

EUGEN TAEUBLER

Aufsätze zur Problematik jüdischer Geschichts- schreibung 1908–1950

Herausgegeben und eingeleitet von
SELMA STERN-TAEUBLER

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*

36

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

EUGEN TAEUBLER

Aufsätze zur Problematik jüdischer
Geschichtsschreibung 1908-1950

Herausgegeben und eingeleitet von

SELMA STERN-TAEUBLER



1 9 7 7

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Taeubler, Eugen

[Sammlung]

Aufsätze zur Problematik jüdischer Geschichtsschreibung 1908–1950 [neunzehnhundertacht bis neunzehnhundertfünfzig] / hrsg. u. eingel. von Selma Stern-Taeubler. – Tübingen : Mohr, 1977.

(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts ; 36)

ISBN 3-16-840081-5

ISSN 0459-097X

Redaktion: Max Kreutzberger

Irmgard Foerg

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.



Leo Baeck Institut

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1977

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter :

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany

Satz und Druck: Laupp & Göbel, Tübingen

Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen

ISSN 0459-097X

ISBN 978-3-16-840081-3

eISBN 978-3-16-163625-7 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

Eugen Taeubler und die Wissenschaft des Judentums. Von
Selma Stern-Taeubler. VII

AUS EUGEN TAEUBLERS SCHRIFTEN

I.	Der Beginn der Arbeit des „Gesamtarchivs der Deutschen Juden“ und seine Probleme. 1908.	1
II.	Die Entwicklung der Arbeit des „Gesamtarchivs“ und der Versuch einer methodologischen Gliederung und Systematisierung der jüdischen Geschichtsforschung. 1911.	9
III.	Skizze der mittelalterlichen Geschichte der Juden in Deutschland im Anschluß an die allgemeine Geschichtswissenschaft. 1912.	21
IV.	Die Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Ein Aufruf und ein Programm. 1918.	28
V.	Das Forschungs-Institut für die Wissenschaft des Judentums. Organisation und Arbeitsplan. 1920.	32
VI.	Zukunft und Vergangenheit. Aus der Einleitung eines Geschichtswerks. 1938.	44
VII.	Judentum als tragische Existenz. 1938.	47
VIII.	Über einige Anschauungsprinzipien der jüdischen Geschichte. 1950.	52

ANHANG

Curriculum vitae.	59
Personen- und Sachregister	61

EINLEITUNG

Eugen Taebler und die Wissenschaft des Judentums

Von

Selma Stern-Taebler¹

Eugen Taebler, der in der Provinz Posen im Jahre 1879 geboren wurde und sich zeitlebens als „Posenscher Jude“ gefühlt hat, führte selbst das frühe Erwachen seines geschichtlichen und jüdischen Bewußtseins und seines politischen Sinns auf die „eigentümlichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse in diesen deutsch-polnischen Grenzgebieten“ zurück².

Auf diesem unruhigen Boden, wo der Jude in unsicherer Stellung zwischen den beiden Volksteilen des Landes, dem deutschen und dem polnischen, stand und gezwungen war, den heimlichen Kampf und das „In- und Gegeneinanderspielen sich anziehender und abstoßender Kräfte zu beobachten, wo er den Polen als ein im alten Polen beschützter Überläufer zu den Deutschen galt und die Deutschen ihn in einer unsicheren Zwischenstellung sahen“, drängte sich ihm in früher Jugend schon das Problem des Judeseins förmlich auf. Judesein hieß hier nicht, wie in den anderen preußischen Provinzen, „in bürgerlicher Gemächlichkeit im

¹ Leo Baeck Institute Year Book III. London 1958, S. 40–59.

² *Eugen Taebler*, Heimat, Land, Stadt, Gemeinde (Festschrift zum 80. Geburtstag von Leo Baeck). London, 1953, S. 11–18.

Schatten der Synagoge“ zu leben, sondern es stellte ihn immer wieder vor die Frage, wie „über den eigentlichen Bereich des Religiösen hinaus sein eigenes Wesen und seine bürgerliche Existenz sich am innerlichsten und wirkungsvollsten in das vielfältige Ganze des deutschen Lebens einpassen könne“.

Während Eugen Taeublers Geburtsort, das hussitische Gostyn, eine überwiegend polnisch gebliebene und katholisch gewordene Kleinstadt, ihn in diese Spannungen hineinzog, war Lissa, die Stadt, in der er die Schule besuchte, eine alte deutsche Siedlung. Das Gymnasium war einst von dem Vater der modernen humanistischen Pädagogik, Johann Amos Comenius, gegründet worden, als dieser, während des Dreißigjährigen Krieges, aus Böhmen hatte fliehen müssen und bei seinen protestantischen Glaubensgenossen in Lissa Zuflucht fand. Etwas von dem Geist dieses „homo religiosus“, der ein tiefer Denker und Mystiker gewesen war, lebte in der nach ihm genannten Schule weiter.

Rühmte sich das Gymnasium seines Comenius, so rühmte sich die alte jüdische Gemeinde der langen Reihe ihrer Rabbiner, Landesältesten und Syndici, die aus Deutschland, aus Polen, aus Böhmen und Mähren sich hier zusammengefunden hatten, besonders des Akiba Eger und des Hirsch Kalischer, der, zusammen mit dem „Heiligen“ von Graetz, dem Mystiker Elia Gutmacher, in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts als erster für die Kolonisation Palästinas eingetreten war.

In Lissa lernte Eugen Taeubler zum ersten Male die beiden Welten kennen, um deren tiefere Durchdringung und Erfassung er ein ganzes Leben ringen sollte – Judentum und Humanismus. Es war ein in der Vergangenheit stark wurzelndes und des Zusammenhangs der sich ablösenden Geschlechter stolz bewußtes Judentum, das die jüdische Gemeinde repräsentierte, und es war ein innerlich freier Humanismus, der, wie der Titel einer Schrift des Comenius lautete, „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“ miteinander zu verbinden suchte.

Die Welt des Judentums offenbarte sich dem Knaben nicht nur in der „von vielen hellen Lichtern eines humorig-munteren Geistes“ durchwärmten Lissaer Gemeinde. Von einer strengeren und ernsteren Seite erschien sie ihm im eigenen Elternhaus, in der Persönlichkeit seines tieffrommen, hoheitsvollen Großvaters, des Talmudgelehrten Nathan Täubler, der nach der Weise der Väter durch Lernen und Gebet, durch

Fasten und Buße sein Leben heiligte und auf den Tag wartete, da Gott sein Volk in sein verlassenes Land zurückführen werde.

„Ich war so sehr allgemein und wissenschaftlich an die jüdischen Interessen gebunden“, schrieb Eugen Taebler viele Jahre später, am 23. Dezember 1942, an Julian Morgenstern, den Präsidenten des „Hebrew Union College“ in Cincinnati/Ohio, „daß ich, nachdem ich meine geschichtlichen und philologischen Studien abgeschlossen hatte und mir, als letztem Assistenten Mommsens, die Universität ohne weiteres offenstand, darauf verzichtete, mich zu habilitieren, und statt dessen die Errichtung und Leitung des Gesamtarchivs der deutschen Juden übernahm, das dreizehn Jahre lang in meinen Händen lag.“

Der Verzicht, den der junge Gelehrte im Jahre 1905 in Deutschland leistete, war ihm nicht so leichtgefallen, wie es in einer tief gewandelten Zeit, dem Exulanten im Jahre 1942 in Amerika erscheinen mochte.

In ganz anderer Weise als das Lissaer Gymnasium hatte die Berliner Universität, die glänzendste zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ihn mit der Antike vertraut gemacht. Die Altphilologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Eduard Norden hatten ihn in die Dichtungen der Griechen und Römer eingeführt, Eduard Meyer und Ulrich Wilcken, die Historiker, in die alte Geschichte; Theodor Mommsen, für den er den Codex Theodosianus edierte und eine Ausgabe der Pauli Quinque Libri Sententiarum vorbereitete, stand er persönlich nahe. Von dem Philosophen Wilhelm Dilthey, der das Verhältnis von Philosophie und Leben, von Erlebnis und Dichtung verstehend zu erfassen und zum Urgrund des religiösen Erlebens vorzudringen suchte, dem großen „Historiker, der in sich die Geschichte und Erlebnisse unübersehbarer Zeiten und Generationen trug und an diesem erweiterten Lebensbewußtsein den Gehalt seiner Philosophie hatte“, empfing er die entscheidendsten Einflüsse seines historischen Denkens. Diese Einflüsse haben ihn dazu angeregt, die modernen methodischen Prinzipien der allgemeinen Geschichtswissenschaft auf die jüdische Geschichtswissenschaft anzuwenden.

So wurde das „Gesamtarchiv der deutschen Juden“, das im Oktober 1906 eröffnet wurde und das er bis zum Jahre 1918 leitete, nach dem Muster des Geheimen Staatsarchivs von Berlin aufgebaut, in dem er selbst seine Ausbildung zum Archivar erhalten hatte.

Zu diesem Zweck veröffentlichte er Jahr für Jahr die „Mitteilungen

des Gesamtarchivs der deutschen Juden“, die dazu dienen sollten, „die Berichte über den Fortgang der archivalischen Arbeiten aufzunehmen und das Material in Inventarübersichten bekannt zu geben“. Da diese „Mitteilungen“ aber gleichzeitig eine Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland sein sollten, wurden nicht nur Inhaltsangaben der nach systematischen Gesichtspunkten geordneten Akten gegeben, sondern diese wurden durch Befunde aus allgemeinen Archiven ergänzt, in Einleitungen und Anlagen Fragen allgemeinen Charakters erörtert, wie die Beziehungen der Gemeinden zu Staat, Stadt und Territorium, die Vorgeschichte wichtiger Privilegien und staatlicher Gesetze, Probleme der Emanzipation und der jüdischen Geschichtsschreibung.

Da das Material des Archivs, das mit Ausnahme einiger Protokollbücher nur bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges zurückging, weder in seiner Gesamtheit noch in seinen Teilen hinreichte, um eine urkundliche Grundlage für eine Geschichte der Juden in Deutschland zu geben, faßte Eugen Taeubler den Entschluß, die wichtigsten mittelalterlichen Urkunden zu sammeln und zu bearbeiten. Dieser weitausschauende Plan ist nicht zur Ausführung gekommen. Aber in seinen „Urkundlichen Beiträgen zur Geschichte der Juden in Deutschland im Mittelalter“³, hat er die wichtigsten mittelalterlichen Urkunden, besonders die Kaiserprivilegien, in ihrem Verhältnis zueinander und in ihrer Beziehung zur allgemeinen Geschichte sorgfältig vom formalen, rechtlichen und sachlichen Gesichtspunkt aus analysiert und dadurch, gemeinsam mit wenigen anderen, für die Erforschung der mittelalterlichen Judengeschichte vielfach eine neue Grundlage geschaffen. Diese Urkundenforschung, besonders die Deutung des vielumstrittenen und bis heute noch nicht völlig geklärten Begriffs der Kammerknechtschaft, die das rechtliche Verhältnis der Juden zum Staate bis zur Auflösung des Reiches regelte, hat entscheidend auf die jüdische Geschichtsschreibung gewirkt und zu einer großen Reihe wichtiger Untersuchungen geführt, deren Verfasser sich auch dankbar auf Taeublers hervorragende Verdienste um die jüdische Urkundenforschung bezogen, selbst wenn manches Mal die Ergebnisse ihrer Studien von den seinen abwichen.

Die in den Untersuchungen der mittelalterlichen Privilegien ange-

³ Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden, Jahrgang IV (Leipzig, 1914), S. 31–62; V, (1915), S. 127–148.

wandte Methode führte Eugen Taebler auch zu bedeutsamen Erkenntnissen auf dem Gebiet der frühesten Wirtschaftsgeschichte, auf dem die meist christlichen Wirtschaftshistoriker nicht über vage Behauptungen und Vermutungen hinausgekommen waren. Entweder ging die Forschung vom Allgemeinen aus und begnügte sich, diesem das Besondere notdürftig anzupassen; oder sie ging vom Besonderen aus und gewann von hier aus ganz veränderte, einander widersprechende Ausblicke auf das Allgemeine.

Mit einer solch allgemeinen These, nämlich daß die Juden im frühen Mittelalter die Träger des Welthandels, besonders des Sklavenhandels, gewesen seien, beschäftigt sich die Abhandlung: „Zur Handelsbedeutung der Juden in Deutschland vor Beginn des Städtewesens I und II“⁴.

Sie lehnt von vorneherein die „moralisierende Untersuchung“ ab, wie sie F. Schaub in seinem sehr bekannt gewordenen Buche „Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauteren Handel“ (1905) angestellt hatte, in dem er den Geld- und Sklavenhandel der Juden im Mittelalter aus ihrem „Streben rasch und leicht zu verdienen“ abgeleitet hatte, weshalb sie „gegenüber ethisch minderwertiger Handelsbetätigung eine unleugbare Vorliebe“ zeigten. Taebler wies nach, daß in der Zeit des frühen Mittelalters der Sklavenhandel durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt und durch die Kriegsbeute notwendig gemacht war, und daß er nicht einmal von der Kirche beanstandet wurde. Aber er kommt durch eine sehr sorgfältige Interpretation bisher vernachlässigter Zeugnisse kirchlichen Ursprungs, der Konzilienbeschlüsse, der Schreiben und Dekrete von Päpsten und Bischöfen, die bis zu dem Jahr 508 zurückgehen, zu dem Ergebnis, daß die auch von ernstern Wirtschaftshistorikern aufgestellte Behauptung, der Sklavenhandel habe in der Karolingerzeit „zum großen Teil, zum weitaus größeren wohl, in Händen von Juden gelegen“⁵ nicht aufrechterhalten werden könne.

Daß Eugen Taebler in dieser Arbeit über den Sklavenhandel die frühesten Quellen heranzieht, deren er habhaft werden konnte, ist kein Zufall. Immer drängte es ihn, bis zu den Ursprüngen zurückzugehen,

⁴ Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden. Festschrift zum 70. Geburtstage Martin Philipppsons. Leipzig, 1916, S. 370–392.

⁵ *Bruno Hahn*, Die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden im fränkischen und deutschen Reich bis zum zweiten Kreuzzug. Dissertation. Freiburg, 1911, S. 33.

und „von weit her sich seine Kenntnisse zu holen“⁶, um ein verwickeltes Geschichtsproblem zu lösen oder wenigstens die Wege zu weisen, die zu seiner Lösung führen könnten. Bezeichnenderweise behandeln eine Reihe seiner Arbeiten die Anfänge eines Volkes, einer Verfassung, einer Idee, eines Staates, wie: „Die Anfänge der jüdischen Geschichtsschreibung“⁷, „Habiru – Ibhrim“⁸, „The first mention of Israel“⁹, „Die Anfänge der Schweiz“¹⁰, „Die Anfänge von Rom“¹¹, „Geschichte des Volkes Israel von den Stämmen bis zu der Rückkehr aus dem Exil“¹².

Es lag in Eugen Taeublers Natur eine starke Neigung zur *vita contemplativa*, zur einsamen Meditation, zur grübelnden Betrachtung, zur philosophischen Konstruktion, zur künstlerischen Gestaltung und zur dichterischen Schau. Ebenso stark war in ihm aber auch – und dies ist einer der Kontraste seiner reichen Natur – eine Veranlagung zur *vita activa*, zum realistischen Handeln, zur politischen Tat. Der Historiker sei, so hat er oft, halb scherzend, zu seinen Studenten gesagt, immer ein verdrängter Politiker. Die Neigung zum politischen Handeln fand eine gewisse Befriedigung in der zionistischen Betätigung. Schon als Gymnasiast in Lissa war er für die zionistische Idee gewonnen worden. Sie wurde eine der schöpferischen und existentiellen Kräfte seines Wesens gleich der Zionssehnsucht des Mittelalters, die das Volk des Galuth getragen, getröstet und erhalten hat. Als Student, als Archivar, als Dozent an der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“ und als Ordinarius an der Universität Heidelberg hat er für die bei der damaligen deutschen assimilierten und emanzipierten Judenschaft höchst unpopuläre Idee durch Wort und Schrift geworben.

Es hat sich aus jenen Jahren ein Vortrag erhalten: „Grundlinien eines

⁶ Hiob 36,3

⁷ Der Morgen, Jahrgang 1926.

⁸ Alexander Marx Jubilee Volume, New York, 1950.

⁹ Proceedings of the American Academy for Jewish Research, Vol. XII, 1942. Hierher gehören auch: „Chazor in den Briefen von Tell-el-Amarna“ (Festschrift für Leo Baeck, Berlin, 1938) und die „Spruch-Verse über Sebulon“ (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jahrgang 83, N.F. 47, Januar/Dezember 1939. Neudruck, Tübingen, 1963).

¹⁰ „Bellum Helveticum“. Eine Caesar Studie. Zürich, 1924.

¹¹ „Terremare und Rom“ (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse, Jahrgang 19, 1931/32, 2. Abhandlung). Heidelberg, 1932.

¹² Unveröffentlicht.

zionistischen Kulturprogramms“¹³, in dem er auf der zionistischen Landestagung in Berlin (1914) für einen gründlicheren hebräischen Unterricht, eine vertiefte Kenntnis der jüdischen Geschichte und eine breitere jüdische Allgemeinbildung eintrat, damit der deutsche Jude „inmitten all des Fremden, das in uns übergegangen ist und sich zu innerst mit uns verbunden hat, sich zu sich selber wieder finde und ganz aus eigenen Kräften sich selber gestalte“. Damals entwarf er auch, da er mit den meisten zionistischen Führern in enger Verbindung stand und Judah Magnes selber dem Zionismus gewann, einen Plan zur Begründung einer Universität in Jerusalem. Gleichzeitig machte er durch wissenschaftliche Vorträge ein breiteres Publikum mit den geschichtlichen Grundlagen der zionistischen Ideologie bekannt.

In einem Aufsatz von 1910, „Die allgemeineschichtlichen Grundlagen der Palästina-Bestrebungen im 16. Jahrhundert und in der neuesten Zeit“¹⁴, untersuchte er die religiös-nationale Zionssehnsucht der Jehuda Halevi, Nachmanides und der vielen anderen, die weder politische noch ökonomische Bedingungen und Ziele kannten, die verschiedenen messianischen Bewegungen, die Tätigkeit des David Reubeni, der mit den Mächten der Welt „wie ein Akrobat mit sinnverwirrenden Glaskugeln spielte“, die klarere, auf meßbare Möglichkeiten und starkes Wollen gestellten Absichten des Joseph Nassi, des Fürsten von Naxos, der mit der rechnenden Phantasie des Kaufmanns ein kolonialpolitisches Programm entwickelte; die Bestrebungen Hirsch Kalischers, Moses Hess', Montefiores, der Chowewe Zion und der Kulturzionisten. Diesen Bewegungen der Vergangenheit stellte er die Bewegung des modernen Zionismus gegenüber, der sich durch sein national-politisches Ziel grundsätzlich von ihnen unterscheidet.

„Der Zionismus ist, allgemein-geschichtlich angesehen, eine der vielen Bestrebungen, die sich in dem Ziele zusammenfinden, dem Vorderen Orient seine weltgeschichtliche Stellung wiederzugeben.“ Oder: „Der Zionismus stützt sein national-politisches Programm auf das politische und wirtschaftliche Wiedererwachen des Vorderen Orients. Der unter diesem Gesichtspunkt gestellte Blick führt über die Äußerungsformen

¹³ Unveröffentlicht.

¹⁴ Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung, XIV. Jahrgang, 1910, Nr. 41/42, S. 1009 ff.

der Bewegung, über praktischen politischen und kulturellen Zionismus hinaus und weitet sich für die Erkenntnis des weltgeschichtlichen Geschehens.“

In diesen Jahren der angestrengtesten Tätigkeit als Direktor des Gesamtarchivs, in denen er zudem sein opus magnum „Imperium Romanum“ schrieb¹⁵, folgte er einer Aufforderung der Leitung der „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“ (1910), eine Dozentur für Geschichte und Literatur der jüdisch-hellenistischen und der frühchristlichen Zeit zu übernehmen. Zwei Jahre später wurde ihm außerdem der neugegründete Ludwig Philippson-Lehrstuhl für das gesamte Gebiet der jüdischen Geschichte übertragen.

In einer Antrittsvorlesung, die er bei der Übernahme der Dozentur für die Geschichte des Hellenismus hielt¹⁶, setzte er sich mit der „Weltpolitischen Stellung des jüdischen Staates in der hellenistisch-römischen Zeit“ auseinander. Seit dieser Antrittsvorlesung sind 65 Jahre verflossen, voll der unvorstellbarsten Wandlungen unseres ganzen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, geistigen und seelischen Lebens. Aber die Probleme, die dieser Vortrag umschreibt, sind uns heute gegenwärtiger und gehen uns unmittelbarer an als die Generation der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

„Das kleine Land, das sich als schmaler Streifen zwischen Meer und Wüste von den syrischen Bergen zur ägyptischen Grenze hinzieht, ist in der Antike wie wiederum heute von hervorragender universalhistorischer Bedeutung“, heißt es fast prophetisch am Anfang. Es verdankt diese Bedeutung nicht den Kräften, die im Lande liegen, sondern der geographischen Konstellation. Palästina ist weder geographisch noch politisch ein in sich abgeschlossenes, sich selbst bestimmendes Gebiet. Es gehört der Einheit eines Ländergebietes an und erfüllt in dieser eine bestimmte geographische Funktion, und seine weltpolitische Funktion deckt sich mit seiner geographischen. Es ist ein Teil der Landeinheit, die sich vom Nil über Arabien und Syrien zum Euphrat hinzieht. Und diese geographische Einheit hat die Einheit eines sie ausfüllenden Staatensy-

¹⁵ Imperium Romanum. Studien zur Entwicklungsgeschichte des Römischen Reichs. 1. Band: Die Staatsverträge und Vertragsverhältnisse. Berlin, Leipzig, 1913.

¹⁶ 30. Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Berlin, 1912. Auch in: Tyche. Historische Studien. Leipzig/Berlin, 1926, S. 116–136 unter dem Titel: Staat und Umwelt: Palästina in der hellenistisch-römischen Zeit.

stems geschaffen, das in der altisraelitischen wie in der hellenistischen Zeit dem jüdischen Staat seine Grenzen, seine politischen Aufgaben, seinen Handel, seine Kultur gab; und in der hellenistischen Epoche noch eins, was mehr wiegt als alles andere: überhaupt erst die Möglichkeit einer Bildung des Staates.

Der werdende jüdische Staat in der hellenistischen Zeit ist vom ersten Anfang an weltpolitisch bestimmt. Die Gesicke des Volkes sind in ihren Grundbedingungen von den allgemeinen Geschicken des Vorderen Orients abhängig und müssen von der weltpolitischen Bedingtheit heraus erfaßt werden.

Diese weltpolitische Situation bedeutete, daß Palästina in die Spannungen und Konflikte der beiden Großmächte jenes Jahrhunderts, des Syrerreichs und des Ägyptenreichs, hineingezogen wurde, als der Nil-Staat die Euphrat-Tigris-Niederung, der Euphrat-Tigris-Staat die Nilniederungen zu erfassen suchte. Für beide um die Vorherrschaft im Mittleren Osten miteinander ringenden Gewalten, die Seleukiden und die Lagiden, wurde das zwischen ihren Gebieten liegende Palästina das eigentliche Kampfgebiet. Syrien hatte es nicht verstanden, eine Flottenmacht zu entwickeln und war daher gezwungen, für den Angriff auf Ägypten den Landweg durch Judaea zu wählen, während für Ägypten wiederum Palästina das Ausfallstor gegen Damaskus und die Euphratebene bildete. „Judaea war also für Ägypten im Verhältnis zu Syrien wie für Syrien im Verhältnis zu Ägypten die Angriffsbasis.“

Unter dieser weltpolitischen Perspektive betrachtet, handelte es sich im Kampfe der Seleukiden gegen Palästina nicht um eine religiöse Mission oder Religionspolitik als Ziel, sondern diese war nur das Mittel, den lebenswichtigen palästinensischen Besitz gegen Ägypten zu sichern. Die jüdische Politik des Antiochus Epiphanes hatte ihre Spitze nicht gegen Judaea, sondern gegen Ägypten. Auch der Parteikampf in Judaea vor der Erhebung, der Kampf zwischen den Tobiaden und Oniaden, war letzten Endes ein politischer Kampf zwischen der seleukidischen und ptolemäischen Partei.

Ebenso ist auch der Prozeß der neuen makkabäischen Staatsbildung eine Teilerscheinung in dem Zerfallprozeß des seleukidischen Reichs. Die durch viele Jahrzehnte hinlaufende Herausbildung der makkabäischen Souveränität und die territoriale Entwicklung des Staates stehen

in innerlich verknüpfter Abwandlung zu dem allmählichen Zusammenbruch des seleukidischen Reichs.

Als dann der alte Gegensatz zwischen Syrien und Ägypten in der Einheit des römischen Orients aufgelöst wurde und das römische Weltreich von Arabern und Parthern an seinen Grenzen bedroht war, wurde der palästinensische Staat auch in diese Spannungen hineingerissen. Die Beteiligung am Grenzschutz gegen Osten wurde die politische Aufgabe Judaeas innerhalb des römischen Reichs. Mit dieser Aufgabe sollte der jüdische Staat in den Körper des Imperium Romanum hineinwachsen. Als weder Volk noch Führer sich dieser Aufgabe gewachsen zeigten, wurde die Schöpfung der Makkabäer vernichtet.

„Weltpolitische Spannungen hatten die Wurzel des jüdischen Staates, als sie noch unter dem Boden lag, erfaßt und in die Höhe getrieben. Weltpolitische Spannungen hatten dem Staate im Gefüge eines geographisch gebundenen Staatensystems die Richtlinien der Entwicklung gegeben. Sie haben ihn nicht vernichtet; aber sie verlangten ihr Recht.“

Kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges, in dem er selber als Soldat an der Ostfront gestanden hatte, habilitierte sich Eugen Taubler an der Universität Berlin für das Gebiet der griechischen und römischen Geschichte. Er legte die Leitung des Gesamtarchivs nieder und gab seine Tätigkeit an der Lehranstalt auf, um sich vollständig allgemeinwissenschaftlichen und universalhistorischen Studien widmen zu können. Wie er immer wieder erklärt hatte, daß die jüdische Wissenschaft, unter stärkster Herausarbeitung ihrer Eigenheit, Teil der allgemeinen Geschichtswissenschaft werden mußte, so versuchte er nun für sich selbst eine „3000 Jahre umfassende Einheit, wie die Erscheinung des Judentums“¹⁷ zu erfassen und ihre Verbindung mit allen anderen geistigen Erscheinungen herzustellen.

Aber die deutsche Judenheit ließ ihn noch nicht gehen. Sie rief ihn zurück in ihre Reihen, und er folgte dem Ruf, nicht nur einer Gewissenspflicht genügend, sondern mehr einem inneren Drang gehorchend.

Im November 1917 hatte der später durch den „Stern der Erlösung“ und seine gemeinsam mit Martin Buber unternommene Bibelübersetzung berühmt und durch sein tragisches Leiden zum Märtyrer gewor-

¹⁷ Plan zur Begründung eines Instituts für jüdische Geschichtsforschung. Sommer 1917. Unveröffentlicht.

dene junge Gelehrte Franz Rosenzweig, noch als Soldat im Felde stehend, einen offenen Brief an Hermann Cohen, einem der geistigen Repräsentanten der deutschen Judenschaft, gerichtet: „Zeit ist's. Gedanken über das jüdische Bildungsproblem des Augenblicks“¹⁸.

„Mit ungeheurer Kühnheit und Frische warf er ein in seinen Zielen höchst optimistisches Bildungsprogramm für den Religionsunterricht an den Horizont, in dem sich Utopisches und Reales sonderbar vermischen.“¹⁹ Er verlangte eine vollständige Umwandlung des bisherigen Religionsunterrichts in den Schulen, Belehrung im Talmud, in jüdischer Religionsphilosophie, Hebräisch und Thora, und die wissenschaftliche Ausbildung eines starken jüdischen Lehrerstandes an einer neu zu gründenden Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Seine Schrift war gleichzeitig eine Kampfansage an die assimilierte, von den Quellen ihrer jüdischen Existenz verdrängte deutsche Judenheit und an die bisherige Wissenschaft des Judentums, die in ihrer historisierenden, literarphilologischen Methode Forschung und Lehre, Wissenschaft und Leben nicht mehr in Einklang miteinander zu bringen schien.

Hermann Cohen nahm den von einem „heiligen Glaubenseifer“ getragenen Aufruf mit leidenschaftlicher Anteilnahme auf. Er beantwortete ihn in einer Abhandlung „Zur Begründung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums“²⁰. Auch er klagte über die Verminderung oder gar das Verschwinden der jüdischen Gelehrsamkeit, die nur noch bei den Rabbinern ihre Pflege finde. Im Personenmangel jüdischer Gelehrter aber liege der Grund „unserer Unzulänglichkeit auch gegenüber den Verlockungen unserer Gegner, die uns vernichten wollen... Die lebendige Religion, als Kulturreligion, erfordert für ihre Behauptung und Fortbildung den freien Geist der Wissenschaft und demgemäß Männer der gelehrten Forschung, welche nicht zugleich Träger des geistlichen Amtes sind.“

„Daß Cohen diesen Plan mit solcher Energie und Lebendigkeit ergriff“, sagte von ihm sein Schüler, der Hamburger Philosoph Ernst

¹⁸ Erste Auflage 1917, zweite Auflage 1918 im Verlag der „Neuen Jüdischen Monatshefte“. Berlin und München, 1917/18.

¹⁹ *Ernst Simon*, Franz Rosenzweig und das jüdische Bildungsproblem (Korrespondenzblatt des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums, 11. Jahrgang). Berlin, 1930.

²⁰ Neue Jüdische Monatshefte, Heft 11, 10. März 1918.

Cassirer²¹, „hatte seinen tiefsten, sachlichsten Grund darin, daß er sich ihm, wie alles, was er berührte, unwillkürlich zur philosophischen Aufgabe gestaltete. Er sah in der Akademie, wie sie ihm vor Augen stand, keine bloß gelehrte Bildungs- und Forschungsstätte, sondern er erhoffte und ersehnte von ihr eine Vertiefung und Erneuerung des Geistes des Judentums.“

Hermann Cohen hat die Durchführung des Plans, dem er die letzten Monate seines Lebens widmete, nicht mehr erlebt. Er starb am 18. April 1918. Aber die ihm nahestanden, seine Freunde, Schüler und Verehrer, erfüllten sein Vermächtnis.

Bald nach seinem Tode wurde ein permanenter Arbeitsausschuß gebildet, der ursprünglich aus dem Sanitätsrat Gustav Bradt, Geheimrat Leopold Landau, Rabbiner Meier Hildesheimer und Justizrat Leo Lilienthal bestand. Ihm traten später einige Universitätsprofessoren und Dozenten der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums bei. Aus diesem Ausschuß ging der „Verein zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums“ hervor, der sich im Mai 1919 konstituierte. Eugen Taeubler wurde gebeten, für die zu gründende Akademie einen Organisations- und Arbeitsplan zu schaffen.

Es war von entscheidender Bedeutung, daß Eugen Taeubler die allgemeinen und unbestimmten Ideen einer Akademie, wie Julius Guttmann rühmte²², „zum Gedanken des Forschungsinstituts weitergeführt, diesem seinen ganzen inneren Aufbau gegeben, mit sicherem und umfassendem Blick sein Arbeitsprogramm entworfen und die Grundzüge seiner Organisation festgelegt hat“.

Das Programm wurde auch von Franz Rosenzweig, trotzdem Taeublers streng wissenschaftliche Forderungen seinen eigenen Bildungsideen widersprachen – er hat diese später in einer eigenen Gründung, dem „Freien Jüdischen Lehrhaus“ in Frankfurt am Main verwirklicht²³ –

²¹ Korrespondenzblatt des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Vereins am 17. Mai 1919. Jahrgang 1, 1920.

²² Bericht des wissenschaftlichen Vorstands, Korrespondenzblatt, Jahrgang 3, 1922, S. 32.

²³ Siehe: *Nahum N. Glatzer*, *The Frankfort Lehrhaus* (Leo Baeck Institute Year Book I. London, 1956, S. 105 ff.).

„glänzend und in der Ausführlichkeit des Bildes phantasieüberwältigend“ gefunden²⁴.

Es würde den Rahmen dieser Studie weit überschreiten, versuchte ich, die Entwicklung des Forschungsinstituts zu schildern und seiner Einwirkung auf die Erneuerung der Wissenschaft des Judentums nachzugehen oder gar die im Laufe der nächsten Jahre von dem Institut herausgegebenen Veröffentlichungen zu besprechen. Diese gehören bereits der Geschichte an.

Hier soll nur von der Wirkung des Leiters auf den engsten Kreis seiner ersten Mitarbeiter (Chanoch Albeck, Jizchak Fritz Baer, Dawid Hartwig Baneth, Arthur Spanier, Selma Stern) gesprochen werden, die er „mit glücklichem Griff gewonnen und sie als eine wirkliche Führernatur in kurzer Zeit zu einer geschlossenen Einheit zusammengeführt hat“²⁵. Diese wurden nicht nur in fester Gemeinschaft miteinander verbunden, weil der Leiter „auf den weit auseinanderliegenden Gebieten ihrer Arbeit, ohne sie in ihrer wissenschaftlichen Freiheit zu beengen, die Stellung der Probleme und die Methoden der Forschung entscheidend bestimmt und allen in dem Institut entstandenen Arbeiten das Gepräge seiner energischen und geistvollen Persönlichkeit gegeben hat“²⁶.

Wichtiger noch war, daß, wie einer seiner treuesten Jünger es glücklich formuliert hat, der Funke „seines Genies, das sich nicht in der Studierstube erschöpfte, sondern sich ebenso sehr in einer phänomenalen Gabe geistiger Befruchtung ausprägte, bei ihnen zündete“²⁷, und daß dieser Funke zur reinen Flamme wurde, die ihrem künftigen Leben Bestimmung, Richtung und Ziel gab.

„Die Größe der Aufgabe wirkte auf seinen Willen“, so hat er unbewußt sich selber charakterisiert, in einer Gedenkrede, die er im Jahre 1921 auf den ersten Vorsitzenden der Akademie, Leopold Landau, hielt²⁸. „Kein Wille, keine Leistung genügt ihm. Er hämmert, er peitscht. Wir um ihn fühlten bewundernd die Last und den Segen. Gedanke, Wille, Tat werden ihm eins . . . Er mißt jeden Schritt, jede Tat, die eigene

²⁴ Aus einem Briefe *Franz Rosenzweigs* an Eugen Taebler ungefähr Juni 1919.

²⁵ *Julius Guttmann* im „Korrespondenzblatt“, Jahrgang 3, 1922, S. 32.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Aus einem Briefe von Dawid Hartwig Baneth an Selma Stern-Taebler, September 1953.

²⁸ Korrespondenzblatt, Jahrgang 2, 1921, S. 1–5.

wie die fremde, am letzten Ziel. Sein Ungestüm wirkt schöpferisch. Der Eindruck seiner machtvollen Persönlichkeit spannt anderen die Kraft und weitet die mit dem Aufbau der Akademie verknüpften Gedanken . . . Idee und Ideal wachsen ihm zusammen; er wird von ihnen geheiligt und beherrscht. Das ist das Größte, das dem Menschen gegeben ist. Es ist die Vollendung seines Lebens . . . Sein Wille war, an einem Werk zu schaffen, das sich nicht mit Mauern um die Wissenschaft legt, sondern ihren geistigen und seelischen Kräften Raum gibt, in die Weite zu wirken. Das ist ihm nicht nur Wunsch und Wille geblieben: er hat die Kraft seines Werks an sich selbst erprobt. Das ist die unverlierbare Symbolkraft seines Lebens.“

Dieser Wille, seinen geistigen und seelischen Kräften Raum zu geben und in die Weite zu wirken, war es, was ihn im Jahre 1922 veranlaßte, einen Ruf als Professor der griechischen und römischen Geschichte an der Universität Zürich anzunehmen, die er drei Jahre später mit der Universität Heidelberg vertauschte, an der er als Ordinarius der alten Geschichte und Mitglied der Akademie der Wissenschaften bis zu seinem freiwilligen Rücktritt im Jahre 1933 wirkte²⁹.

Trotzdem haben auch in jenen Universitätsjahren die jüdischen Forschungen nicht ganz geruht. In Aufsätzen und wissenschaftlichen Vorträgen, vor Rabbinern, Studenten, in Vereinen und der Jewish Agency, hat er „Die Anfänge der jüdischen Geschichtsschreibung“, den „Fall Jerusalems“, den „Makkabäerstaat“, das „Buch Hiob“ und viele andere Fragen behandelt³⁰. Es war besonders das Problem des Gegensatzes von

²⁹ Veröffentlichungen allgemein geschichtlicher Natur in jenen Jahren:
 „Römisches Staatsrecht und römische Verfassungsgeschichte. Ein methodischer Versuch“ (Historische Zeitschrift, Band 120, Heft 2).
 Untersuchungen zur Geschichte des Decemvirats und der Zwölftafeln. Berlin, 1921 (Historische Studien, Heft 148).
 Die Vorgeschichte des Zweiten Punischen Krieges. Berlin, 1921.
 Bellum Helveticum. Eine Caesar-Studie. Zürich, 1924.
 Tyche. Historische Studien. Leipzig, Berlin, 1926.
 Die Archäologie des Thukydides. Leipzig, Berlin, 1927.
 Die umbrisch-sabellischen und die römischen Tribus (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Jahrgang 1929/1930). Heidelberg, 1930.
 Terremare und Rom (ebenda, Jahrgang 1931/32, 2. Abhandlung). Heidelberg, 1932.
 Der Römische Staat. (Einleitung in die Altertumswissenschaft. Herausgegeben von Alfred Gercke und Eduard Norden. III. Band, 4. Heft). Berlin, Leipzig, 1935.

³⁰ Unveröffentlichte Arbeiten.

Diaspora und Palästina, das der universalen Bedeutung und der universalen Aufgabe des Judentums, das ihn in jener Zeit seiner universalen Geschichtsstudien besonders intensiv beschäftigte.

In einem Vortrag „Universale Existenz und ideelle Mitte“³¹ sieht er die Aufgabe des Judentums darin, den Begriff „Galuth“ nicht etwa zu vergessen, sondern ihn innerlich umzubilden und mit neuem Leben zu erfüllen; die Verneinung des nicht Wünschenswerten umzuwandeln in die nun einmal notwendige Bejahung und zu einer Neugestaltung unseres Seins zu kommen, in der Palästina und Galuth nicht mehr Gegensätze sind, sondern sich in der Synthese einer universalen Neugestaltung des Judentums verbunden haben.

„Von so universaler Betrachtung des Judentums und seiner Aufgabe blicke ich auf Jerusalem hin: nicht mehr als auf den Gegenpol des Galuth, sondern als auf *einen* Punkt innerhalb des Ganzen, der aber geschichtlich der zentrale Punkt ist: das Symbol und die wirkende Mitte in der Einheit der Teile, die sich über die Welt breiten, die wirkende Mitte unserer beständigen seelischen Erneuerung.“

Das Problem des Judeseins von einer solch hohen Warte aus betrachtend, so tief und innerlich mit dem Judentum verbunden, hat ihn der Umsturz des Jahres 1933 im Kern seines Wesens nicht zu zerstören vermocht. Er hat gleich zu Beginn der Hitlerregierung sein Lehramt und die Mitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg niedergelegt, in offenem Protest gegen die seinem Volke angetane Schmach und zur Wahrung seiner wissenschaftlichen, religiösen und politischen Freiheit und Unabhängigkeit.

Es folgten Jahre einer rastlosen und aufreibenden Tätigkeit, Reisen nach England, Frankreich, Belgien, Palästina und nach Genf, dem Sitz des Völkerbunds, um einflußreiche Politiker und Gelehrte des Auslands über die den Juden drohende Gefahr aufzuklären; Verhandlungen mit Wirtschaftsführern, um neue Ansiedlungsgebiete in Anatolien und Abessinien zu erschließen; Fürsorge für Schüler, Kollegen, Freunde und Verwandte, um ihnen neue Lebensmöglichkeiten im Auslande zu verschaffen; Pläne, um in Deutschland selber durch Erneuerung des jüdischen Bildungswesens die Jugend mit den vergessenen Inhalten des Juden-

³¹ Unveröffentlicht.

tums vertraut zu machen und ihnen behutsam eine neue geistige Welt zu erschließen.

Er nahm selbst seine Vorlesungen an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin wieder auf, nicht nur, um zukünftigen Rabbinern die Geschichte des Volkes Israel, die Bibel und den Hellenismus nahezubringen, sondern um auch den Laien, die sich in großer Anzahl in seinen Hörsaal drängten, diesen vielen Unschlüssigen, Schwankenden und Verirrten, in diesen tragischsten Jahren der deutsch-jüdischen Geschichte, Führer, Helfer und Tröster zu sein.

Seine Hauptfrage war in jener Zeit: wie kann man das Lebensgesetz des Judentums erkennen, in dem die Eigenart seines Wesens und seines Schicksals beschlossen ist? Man kann sie erkennen, indem man die Kräfte, die in diesem Volke schöpferisch zur Wirkung kamen, in ihrer Wurzel, in ihrem Ursprung erkennt, in der Bibel. Nur ihre Erkenntnis ermöglicht es auch, „auf die geistigen Inhalte und Formen des Judentums führend, regulierend, umgestaltend einzuwirken“³².

Auch jetzt ist seine Methode eine unerbittlich exakte, objektive und wissenschaftliche. In den Studien, die er in jenen Jahren veröffentlichte – „Interpretation zu Habakuk“³³, „Chazor in den Briefen von Tell-el-Amarna“³⁴, „Die Spruchverse über Sebulon“³⁵, – wird die Bibel nach den strengen philologischen literarhistorischen Forderungen interpretiert, die auch die kleinste Einzelheit sorgfältig untersucht, um von ihr aus das Allgemeine und Ganze zu begreifen.

In einem Briefwechsel mit Judah Magnes, seinem Jugendfreund, der ihn an die Universität Jerusalem ziehen wollte (der Ausbruch des zweiten Weltkrieges unterbrach die Verhandlungen), entwirft er Pläne zur Begründung eines „Jewish Bible Institute“ in Palästina.

„Es soll aus fünf Sektionen bestehen, einer hebräischen, einer hellenistischen, einer targumenischen, einer auf den hebräischen Bibelkommentaren und den jüdischen Übersetzungen beruhend und schließlich

³² Brief an Judah Magnes, Berlin-Charlottenburg, 9. September 1938. Unveröffentlicht.

³³ Festschrift für Max Dienemann zum 60. Geburtstag. Frankfurt am Main, 1935.

³⁴ Festschrift für Leo Baeck. Berlin, 1938.

³⁵ Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jahrgang 83, N.F. 47, Januar/Dezember 1939. Neudruck, Tübingen, 1963.

einer, welche die Auswirkung der Bibel innerhalb der geistigen Welt, einschließlich der künstlerischen, zum Gegenstand hat.

Zwei Wirkungen suche ich: 1.) Wissenschaftlich: es gibt keine Wissenschaft vom Judentum, ohne daß die Bibel in ihrer Mitte steht; die Bibelwissenschaft ist noch keine jüdische Wissenschaft, das heißt, daß sie weder eine eigentümliche jüdische Wissenschaft ist, noch daß Juden, soweit sie an der stark christlich gefärbten Bibelwissenschaft teilnehmen, dies in erheblicher Weise tun. Die Bibel soll der jüdischen Wissenschaft gewonnen werden, was nur durch ein zielvoll und planmäßig geleitetes Institut möglich ist. 2.) Über das Wissenschaftliche hinaus: die Bibel muß im Mittelpunkt des seelischen und geistigen Regenerationsprozesses des Judentums stehen.“³⁶

Durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges ist auch diesem Plan die Ausführung versagt geblieben. Es ist Eugen Taubler aber gelungen, die Manuskripte seiner Bibel-Forschungen mit nach den Vereinigten Staaten zu bringen, als er im Jahre 1941 Deutschland verließ, um als „Research Professor, Lecturing in Bible and Hellenistic Literature“ am Hebrew Union College in Cincinnati zu wirken.

Einige dieser Studien: „The First Mention of Israel“³⁷, „Jerusalem 201 to 199 B.C.E. On the History of a Messianic Movement“³⁸, „Cushan – Rishathaim“³⁹, „Habiru – Ibhrim“⁴⁰, sind in Amerika veröffentlicht worden. Aber sein eigentliches Lebenswerk, drei Bände „Biblische Studien“, die das ganze Gebiet der Bibel umfassen, und drei Bände einer darstellenden „Geschichte des Volkes Israel von den Stämmen bis zu der Rückkehr aus dem Exil“ befanden sich, zum Teil noch nicht vollendet, in seinem Nachlaß. Der erste Band von „Biblische Studien“ – Die Epoche der Richter – ist 1958 in Tübingen erschienen. Die übrigen hoffe ich, wenn auch nur in fragmentarischer Form, ebenfalls der Öffentlichkeit übergeben zu können.

So hat Eugen Taubler das unerfüllbare tragische jüdische Schicksal zum Schicksal seines eigenen, oft tragischen Lebens gemacht und in „un-

³⁶ Brief an Judah Magnes vom 9. August 1938. Unveröffentlicht.

³⁷ Proceedings of the American Academy for Jewish Research, Vol. XII, 1942.

³⁸ Jewish Quarterly Review New Series, Vol. XXXVII, No. 1, 2, 3. Philadelphia, 1946.

³⁹ Hebrew Union College Annual, Vol. XX. Cincinnati, Ohio, 1947.

⁴⁰ Alexander Marx Jubilee Volume. New York, 1950.

aufhörlichen Wendungen“ die geschichtliche Wirklichkeit seines Volkes mit allen Mitteln des geschichtlichen Denkens zu entfalten und zu untersuchen, zu begreifen und zu verstehen versucht.

Er starb mit der bangen und doch gläubigen Frage, ob der Jude, der die Bibel zu den Fundamenten der europäischen Kultur herbeigetragen hat, noch einmal imstande sein werde, seinen Genius teilnehmen zu lassen an der Wiederaufrichtung eines zerstörten Menschentums, einer zusammengebrochenen humanistischen Welt. Ob er es zum Sinn und zur Aufgabe seines tragischen Schicksals zu machen vermöge, sich aus dem Zusammenbruch mit der Kraft der Neugestaltung zu erheben, der Neugestaltung auch seines eigenen Wesens und seines inneren Seins.

AUS EUGEN TAEUBLERS SCHRIFTEN

I.

Der Beginn der Arbeit des „Gesamtarchivs der Deutschen Juden“ und seine Probleme¹

Das Gesamtarchiv der deutschen Juden hat die Bestimmung, die zur laufenden Geschäftsführung nicht mehr nötigen Urkunden und Akten aller jüdischen Gemeinden, Vereine und Stiftungen innerhalb der gegenwärtigen politischen Grenzen des Deutschen Reichs in sich zu vereinigen, um ihre Erhaltung zu sichern und durch archivalische Bearbeitung ihre Ausnutzung zu wissenschaftlichen und administrativen Zwecken vorzubereiten.

Der Gedanke der Begründung dieses Archivs wurde vor vier Jahren auf Anregung des Fürstlich Pless'schen Archivars Dr. Ezechiel Zivier von der Großloge des Bnei Briss-Ordens zum Programm erhoben und in Gemeinschaft mit dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund zur Verwirklichung gebracht. Im Oktober 1906 konnte das Archiv eröffnet werden. Seine Verwaltung liegt in den Händen eines Kuratoriums, an dessen Spitze der Vorsitzende des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, Professor Dr. Martin Philippson, steht²; seine Leitung wurde

¹ Mitteilungen des Gesamtarchivs der Deutschen Juden. Herausgegeben von Eugen Taubler. Jahrgang 1. Leipzig, 1908, S. 1–8. Originaltitel: Zur Einführung.

² Dem Vorstand gehören außerdem Dozent Dr. Ismar Elbogen und Professor Dr. Salomon Kalischer an und dem Kuratorium Justizrat Dr. Julius Blau-Frankfurt a. M., Rabbiner Dr. Philipp Bloch-Posen, Dozent Dr. Markus Brann-Breslau, Kommer-

dem Unterzeichneten übertragen. Es ist dieses Orts, dem Generaldirektor der Königl. Preußischen Staats-Archive, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Koser, dafür zu danken, daß er dem Unterzeichneten, speziell für die Zwecke des Gesamtarchivs der deutschen Juden, die archivalische Ausbildung im Geh. Staats-Archiv zu Berlin zuteil werden ließ.

Die Zahl von fast 200 Gemeinden, die, meist mit ihrem ganzen Aktenbestande, am Gesamtarchiv der deutschen Juden beteiligt sind, kennzeichnet das bisher Erreichte. Es scheint angebracht, genauere Angaben über die Organisation und Durchführung der Sammelarbeit für einen späteren Moment zurückzustellen. Hier sei nur bemerkt, daß wir die Akten nicht zu eigentümlichem Besitz, sondern auf Grund eines Depositatvertrags nur zur Aufbewahrung erbitten, das aber gleichwohl die Schwierigkeiten, die uns begegnen, bei dem Mangel jedes zwingenden Beeinflussungsrechts über die Erwartung hinausgehen. Diese Schwierigkeiten erweisen aber nur um so deutlicher die Notwendigkeit unserer Bestrebungen, da der Ausbau eines Gesamtarchivs der deutschen Juden ja nicht Selbstzweck ist, sondern dem allgemeinen Zwecke dienen soll, wie die Erkenntnis so auch das Interesse an der geschichtlichen Vergangenheit der deutschen Juden zu vertiefen und zu beleben.

Die Aufgaben, die dem Archiv in dieser Hinsicht zufallen, decken sich im Prinzip mit den für die Verwaltung der Archive allgemein als maßgebend anerkannten. Die Pflicht von der Verwaltung zur Bekanntmachung und Verwertung der Bestände vorzuschreiten, soll auch vom Gesamtarchiv der deutschen Juden betätigt werden. Einige Besonderheiten, die seine Sammlungen und seine Veröffentlichungen zeigen werden, ergeben sich durch die Besonderheit seines historischen Spezialgebiets.

Es handelt sich um den Gesichtspunkt, unter welchem die Geschichte der Juden in Deutschland zu betrachten ist. Es kann keine Frage sein, daß der kirchengeschichtliche Gesichtswinkel hierfür zu eng ist und daß die Zugabe einiges sogenannt kulturhistorischen Beiwerks die Unzulänglichkeit dieser Anschauungsweise nur um so deutlicher macht. Die

zienrat Dr. Eisner-Berlin, Professor Dr. Ludwig Geiger-Berlin, Redakteur Dr. Gustav Karpeles-Berlin, Direktor Kreslawsky-Berlin, Justizrat Dr. Louis Lewin-Stettin, Levy-Hamburg, Justizrat Ofner-München, Bibliothekar Dr. Moritz Stern-Berlin, Geh. Archivrat Prof. Dr. Adolf Warschauer, Archivar am Kgl. Staatsarchiv-Posen, Großsekretär Wolff-Berlin, Fürstl. Pless'scher Archivar Dr. Ezechiel Zivier-Pless.

Erkenntnis der Geschichte der Juden in Deutschland muß vielmehr in einer Mittellinie vorwärts streben, die ihre Richtung ebenso von der allgemeinen deutschen Geschichte wie von der allgemeinen Geschichte der Juden erhält.

Der große Unterbau der allgemeinen deutschen Geschichte läßt die Geschichte der Juden in Deutschland als einen Teil der Gesamtgeschichte des deutschen Volkes erscheinen. Aus den rechtlichen, wirtschaftlichen, religiösen und allgemeinkulturellen Verhältnissen des deutschen Volkes ergeben sich die Bedingungen, welche die Aufnahme und die wechselvollen Schicksale des allmählichen Verwachsens der Juden mit dem deutschen Volkskörper bestimmt und die innere Wandlung des jüdischen Volkselements in hervorragender Weise beeinflußt haben. In ihnen ist andererseits auch der Einfluß nachzuprüfen, den das jüdische Element auf die geistige und soziale Gestaltung des deutschen Volkes ausgeübt hat. Soweit die Geschichte der Juden in Deutschland öffentlich-rechtliche Verhältnisse, Siedlungsfragen und Wirtschaftsfragen betrifft, ist sie ein unmittelbarer Bestandteil der allgemeinen deutschen Geschichte und muß diese zur Grundlage ihrer Erkenntnis gemacht werden.

Daneben steht der noch umfangreichere Komplex von Fragen, welcher die innere Geschichte der Gemeinden, ihre gegenseitigen Beziehungen, die religiöse Entwicklung, die Literatur und die Volkskunde umfaßt. Auch diese Zweige sind in ihrer Entwicklung von außen her beeinflußt. Ihren Grundlagen und ihrem Wesen nach sind sie aber innerjüdischer Natur.

Wie die Stoffgebiete scheiden sich ihre urkundlichen und literarischen Quellen. Beides wirkt in trennendem Sinne auf die Behandlung der Geschichte der Juden in Deutschland ein. Bei der Behandlung der verfassungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen wird meist vor den Toren des Ghettos Halt gemacht und nicht den Wirkungen nachgegangen, welche die veränderten Bedingungen auf die innere Entwicklung des jüdischen Volkselements ausgeübt haben. Und die meist von Theologen gepflegte innerjüdische Geschichte wird in ihrer gewöhnlichen Behandlungsweise nur in losen äußeren Zusammenhang mit den allgemeinen Verhältnissen gebracht. Verfassung, Wirtschaft und allgemeine Kultur werden nicht als Bedingungen, sondern als Beiwerk behandelt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann zwar die Historische

Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland den Gegensatz zu überbrücken; aber ihre Leistungen kamen fast ausschließlich dem Mittelalter zugute und die Arbeitsweise, welche ihre größeren Publikationen zeigen, war weit eher geeignet, die Gegensätze äußerlich zu verbinden, als von innen heraus aufzulösen. Auf eine innere Verbindung der bezeichneten Gegensätze muß das Gesamtarchiv aber schon durch seine urkundlichen Sammlungen einwirken; das zeigt ein Blick auf die in diesem Hefte veröffentlichten Inventare. Und es wird dies um so intensiver können, wenn die Bekanntmachung seines Materials in diesen Mitteilungen die Zusammenhänge und Beziehungen innerjüdischer und allgemeiner deutscher Geschichte besonders hervortreten läßt.

Die geschichtlichen Beziehungen der Juden in Deutschland zu denen anderer Länder werden in diesen Mitteilungen naturgemäß wenig berücksichtigt werden. Doch auch zu ihrer Erkenntnis fehlt der archivalische Stoff nicht ganz.

Das Material, das in den Archiven der jüdischen Gemeinden erhalten ist, reicht aber weder in seiner Gesamtheit noch in seinen Teilen hin, um die urkundliche Grundlage für eine Geschichte der Juden in Deutschland bilden zu können. Man kann im allgemeinen das Ende des Dreißigjährigen Kriegs als die Zeitgrenze bezeichnen, bis zu welcher es hinaufreicht. Aus der vorhergehenden Zeit sind im Original nur wenige Fragmente erhalten: aus dem Ende des 13. Jahrhunderts das Nürnberger Memorbuch, jetzt in Mainz, 1298 beginnend; aus dem 14. Jahrhundert ein Privileg Karls IV. für die Hamburger Judenschaft; aus dem 15. Jahrhundert zwei Gülden auf die Judenschul in Frankfurt a. M. (1473); aus dem 16. Jahrhundert das Gemeindebuch von Frankfurt a. M. (1540 beginnend), von Worms (1563 beginnend), von Fürth (1592 beginnend), mehrere Judenordnungen von Worms (1552 beginnend) und einige weitere Stücke in Frankfurt a. M.³

Verbreiteter sind einzelne Stücke aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, geschlossene Aktengruppen sind aber erst aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege erhalten. Die Akten teilten das Schicksal der Gemeinden. Die wenigen nennenswerten Siedlungen, die es am An-

³ Vgl. *Ezechieel Zivier*, Eine archivalische Informationsreise (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jahrgang 49, N.F. 18, 1905, S. 209–254).

fang des 17. Jahrhunderts gab, haben wenigstens Fragmente ihres älteren Aktenbestandes erhalten. Eine umfassendere Siedlung von Juden begann aber nach den Verfolgungen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit in den meisten deutschen Territorien erst, als nach dem großen Kriege die kräftige Entwicklung der Territorialstaaten einsetzte und die Ansiedlung von Juden von der neuen, mit gewaltsamen Mitteln arbeitenden Wirtschaftspolitik der Fürsten, den Ständen und Städten aufgezwungen wurde. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beginnt die Entwicklungsepoche, die ununterbrochen bis auf den heutigen Tag fortläuft. Diese Zeit umfaßt das Stoffgebiet der Sammlungen des Gesamtarchivs. Aber auch wenn sich, was nicht das Gewöhnliche ist, die Zeugnisse dieser Zeit in den Gemeindestuben ziemlich vollständig erhalten haben, reichen sie als Quellen nicht hin, sondern bedürfen der Ergänzung durch die Akten der städtischen und staatlichen Archive.

Die Erforschung der Beziehungen der Gemeinde zu Stadt und Staat wird meist mehr mit den städtischen und staatlichen, als mit den Gemeindearchivalien rechnen müssen. Andererseits sind, auch wo das der Fall ist, die Gemeindeakten nicht zu entbehren, da die innerjüdischen Bewegungen, welche der Entwicklung dieser Beziehungen vorausgingen und folgten und die rechtlichen und administrativen Festsetzungen erst in das Bild individuellen Lebens hineinrücken, nur aus den Akten der jüdischen Gemeinden erkennbar sind. Gemeindearchiv und Stadt- bzw. Staatsarchiv bedürfen also für die Zwecke der jüdischen Geschichte der gegenseitigen Ergänzung. Daraus ergibt sich eine neue Aufgabe für die Sammlungen unseres Archivs. Es kann sich bei der Vermittlung des urkundlichen Stoffs nicht von Fall zu Fall auf eine Anfrage bei Staats- und Stadtarchiven beschränken, sondern muß dahin streben, eine möglichst genaue Übersicht über das in anderen Archiven und Registraturen liegende Material zur Geschichte der Juden in Deutschland zu gewinnen. Für Baden, Württemberg, die Rheinprovinz und Westfalen bietet die Veröffentlichung der Inventare der nichtstaatlichen Archive eine bequeme Grundlage. Aber auch aus anderen Provinzen besitzt das Gesamtarchiv schon jetzt zum Teil sehr eingehende Übersichten über das in Stadtregistraturen liegende Material zur Geschichte der jüdischen Gemeinden. Der Fortgang dieser für das Gesamtarchiv unentbehrlichen

Ergänzungsarbeiten wird bedingt sein von dem Fortgang der Sammlung originaler Akten und von dem Entgegenkommen, das wir bei den Verwaltungsbehörden der staatlichen und städtischen Archive finden.

Aus dem, was oben über das Alter des in den jüdischen Gemeinden erhaltenen Materials gesagt ist, wird ersichtlich, daß für das Mittelalter die Ergänzungsarbeiten aus anderen Archiven zur Hauptsache werden. Ihre Durchführung wurde in der Form eines Regesten-Katalogs aller jüdische Verhältnisse oder Juden erwähnenden Urkunden begonnen. Diesem soll später ein Handschriften-Katalog zur Seite treten.

Jede Bestrebung zur Förderung der Arbeiten zur Geschichte der Juden in Deutschland muß damit rechnen, daß vielen die Betätigung ihres Interesses durch den Mangel an bibliothekarischen Hilfsmitteln von vornherein unmöglich gemacht wird. Um durch diesen Notstand speziell die Ausnutzung des von uns bekannt gemachten Materials nicht behindern zu lassen, wurde das Gesamtarchiv der deutschen Juden zugleich als Auskunftsstelle für die Geschichte der Juden in Deutschland konstituiert, mit der Bestimmung, außer archivalischen auch sachliche und bibliographische Auskünfte zu erteilen und ihren Büchervorrat für die Verleihung zur Verfügung zu stellen.

Neben der bisher allein berücksichtigten wissenschaftlichen Ausnutzung der Akten steht die administrative. Für die Korporationen, denen wir die Akten verdanken, wird sich speziell in ihr die Bedeutung des Gesamtarchivs zeigen. Dadurch, daß die Akten in *einem* Archiv zusammengetragen und *einer* Verwaltung unterstellt sind, werden sie nicht nur für die Verwaltungskörperschaft, der sie gehören, nutzbringend sein, sondern allgemeine Bedeutung erlangen, insofern die genaue Sichtung und Repertorisierung es ermöglicht, für die mannigfaltigen Fragen der Gemeindeverwaltung Präzedenzfälle aufzudecken und für die einzelne Gemeinde aus den Akten der verschiedensten Gemeinden die Richtlinien für die Praxis zu gewinnen.

Es erübrigt sich noch, einige Worte über Bestimmung, Anlage und Fortgang der „Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden“, deren erstes Heft hier vorliegt, zu äußern. In erster Linie sollen diese Mitteilungen dazu dienen, die Berichte über den Fortgang der archivalischen Arbeiten aufzunehmen und das Material des Gesamtarchivs in Inventarübersichten bekannt zu geben. Darüber hinaus aber auch, den

Mangel einer Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland für das Gebiet urkundlicher Forschung zu ersetzen. Die Mitteilungen sollen halbjährlich Ende Mai und Ende Dezember zur Ausgabe gelangen und ständig im Dezemberheft ein systematisch geordnetes Verzeichnis über die Neuerscheinungen zur Geschichte der Juden in Deutschland enthalten, in welchem nicht nur die Sonderpublikationen, sondern soweit wie möglich auch die in anderen Arbeiten eingelegten Bemerkungen zur Geschichte der Juden in Deutschland berücksichtigt werden sollen. Auch dieses bibliographische Verzeichnis muß dazu beitragen, den Betrieb der jüdischen Geschichte mit dem der allgemeinen deutschen stärker zu verketten.

Die Inventare, die in diesem Heft veröffentlicht sind, weichen von den üblichen Inventarveröffentlichungen durch ihre größere Vereinzelung ab. Aber nur so können sie sowohl für die geschäftliche wie für die wissenschaftliche Ausnutzung der Akten ihren Zweck erfüllen. Darauf wiesen schon die allgemeinen Bedingungen, und im besonderen die bisherigen Erfahrungen im Gesamtarchiv. Soll das Interesse an der urkundlichen Bearbeitung der Geschichte der Juden in Deutschland geweckt werden, so können die Inventare diesem Zweck nur dann dienen, wenn die Grundlinien des geschichtlichen Bildes, das sie bergen, schon aus ihnen hervortreten und den Anreiz zu weiterem Eindringen geben. Die Anlagen sollen diese Wirkung noch verstärken und das Verständnis für urkundliche Forschung fördern.

Die Gabe, die wir in dem ersten Hefte bieten, ist sehr bescheiden, ist nur ein Abfall der Inventarisierungsarbeiten; ist auch nur als solcher beabsichtigt. Das Gesamtarchiv der deutschen Juden steht noch so sehr in den Anfängen, daß die zur Verfügung stehenden Kräfte der Sammlung und Inventarisierung nicht entzogen werden konnten. Inventarisiert ist allerdings schon der größere Teil der vorhandenen Akten, aber noch nicht so durchgreifend, daß eine Veröffentlichung der Inventare zulässig wäre. Deshalb wurden die Akten dreier Gemeinden, deren Entwicklung für das Territorium, dem sie angehören, von typischer Bedeutung ist (Landsberg a. W., Neuenkirchen in Westfalen und Stettin), ausgewählt und für die Zwecke dieser Veröffentlichung genauer bearbeitet. So soll auch in der Folge die Veröffentlichung die genauere Inventarisierung begleiten. Es wird dabei besonders darauf Bedacht genommen wer-

den, die Inventare territorial zusammengehöriger Gemeinden in größerer Zahl zusammen zur Veröffentlichung zu bringen.

Das Wandsbeker Inventar, das die spärlichen Überreste des durch Feuer vernichteten Bestandes an Gemeindeakten bekanntgibt, soll noch dem speziellen Zweck dienen, auf die Gefahr einer nicht genügend gesicherten Aufbewahrung – und eine hinreichende Sicherung wird in den wenigsten Gemeinden möglich sein – hinzuweisen.

Die Inventarveröffentlichungen, die wir in diesen Mitteilungen geben, tragen keinen abschließenden Charakter. Da nach den bisherigen Erfahrungen anzunehmen ist, daß in den meisten Gemeinden die Nachforschungen nach älterem Material noch nicht erschöpft sind, werden diese Veröffentlichungen der Ergänzung bedürfen. Aber sie sind auch noch in dem weiteren Sinn nicht abschließenden Charakters, daß sie eine spätere Gesamtpublikation nicht ersetzen, sondern nur vorbereiten sollen. Und diese Gesamtpublikation soll unter Berücksichtigung des gesamten, nicht nur des in unserem Archiv liegenden Materials eine Übersicht über die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland werden.

Auf den zeitigen Beginn der Inventarveröffentlichungen wies außer dem wissenschaftlichen Motiv auch das propagandistische. Archive liegen abseits der Heerstraße und es ist meist sehr schwer, das Interesse der Herren, denen in den Gemeinden die Vorstandschaft als Ehrenamt obliegt, für archivalische Interessen zu wecken. Das Interesse für die älteren Akten der Gemeinde zeigt sich oft leider nur darin, daß man sie von dem Fleck, auf welchem sie ungenutzt im Staube schlummern, nicht entfernen lassen will; sei ihr sicheres Schicksal auch Fäulnis und Moder. Darum soll das Beispiel, in welcher Weise wir die Akten zum Leben erwecken, dem Verständnis für unsere Bestrebungen auch in den Gemeinden, die noch abseits stehen, allmählich Eingang verschaffen und dazu beitragen, dem Namen „Gesamtarchiv der deutschen Juden“, welcher noch immer mehr ein Programm als eine Tatsache zum Ausdruck bringt, den Inhalt der Tatsächlichkeit zu verschaffen.

II.

*Die Entwicklung der Arbeit des „Gesamtarchivs“
und der Versuch
einer methodologischen Gliederung und Systematisierung
der jüdischen Geschichtsforschung¹*

Wenn ich vom Gesichtspunkt der im Archiv zu leistenden Arbeit zurückblickend und vorwärtsblickend zu berichten versuche, so wird es kein Zufall sein, daß der Rückblick nicht an dem Maße des Ausblicks meßbar erscheinen wird. Und in dem, was dieses Verhältnis erklären soll, wird zugleich die Begründung dafür liegen, daß trotz dieses Mißverhältnisses die gegenwärtige Entwicklungsstufe des Gesamtarchivs die Mitte zwischen der untersten Sprosse des Rückblicks und der obersten Sprosse des Ausblicks darstellt.

Das Ende bezeichnet der Name des Archivs, das ein Gesamtarchiv der deutschen Juden werden will; den Anfang in anderem Sinne ebenfalls der Name; denn an unserem Anfange war nichts als das Wort. Das Archiv wurde nicht auf einen Bestand, sondern auf ein Programm hin, nicht in eigenen, sondern in erborgten Räumen gegründet. Zwischen diesem Anfang und dem Ende wird aber die Stufe des bis heute Erreichten nicht durch Zahl und Raum schlechthin bezeichnet, sondern dadurch, daß der Raum, den wir gewonnen haben, hinreicht, ein Gesamtarchiv der deutschen Juden in sich aufzunehmen, und daß die Zahl der in unserem Archiv mit ihren Akten vertretenen Gemeinden bereits hinreicht, um Gewißheit über die Möglichkeit eines Fortschritts zu geben, welcher den Namen eines Gesamtarchivs der deutschen Juden nicht nur nach der Seite des Erstrebten, sondern auch nach der Erreichten rechtfertigt.

Die Schwierigkeiten, welche der Zusammentragung der Akten im

¹ Mitteilungen des Gesamtarchivs der Deutschen Juden. Jahrgang 3, Heft 2. Leipzig 1911, S. 64–84.

Wege stehen, sind nicht kleiner geworden, aber die Erfahrung hat gelehrt, sie leichter zu überwinden.

Der Weg, der am schnellsten und verhältnismäßig am sichersten zum Ziele führt, ist die mündliche Unterhandlung. Es kann nicht wundernehmen, daß ein hinreichendes Verständnis für archivalische Interessen nicht gerade häufig angetroffen wird. Und wo es vorhanden ist, setzt es sich meist in ehrlich empfundenen, aber schlecht durchdachten Lokalpatriotismus um und wird uns in dieser Gestalt gefährlicher als die Gleichgültigkeit, die unter dem Aktenstaub den Akteninhalt nicht sieht. In Rede und Gegenrede kann man die Gleichgültigkeit leicht verscheuchen und dem Lokalpatriotismus das höhere Ziel setzen, die Akten einem Zusammenhang einzugliedern, in welchem sie über das engbegrenzte Geschehen, von dem sie zeugen, hinaus zu einem Teilzeugnis des Ganzen werden, in das ihr Geschehen einmündet. Dieser Sammelweg konnte von uns aber nur in engen Grenzen beschritten werden. Er erfordert große Kosten und trägt Schwierigkeiten in sich, die ihn oft um den Erfolg bringen. Nur sehr selten wird es dem die Gemeinde besuchenden Vertreter des Archivs möglich sein, die Aktenabsendung auch noch zu überwachen. Meist wird er sich begnügen müssen, sich über den Befund zu unterrichten, die passendsten Anregungen zu weiterem Nachsuchen zu geben und die Gewißheit zu erlangen, den Gemeindevorstand von der Notwendigkeit der Aktenübergabe überzeugt zu haben. Es fragt sich dann, ob diese Überzeugung imstande ist, die lange, in kleinen Gemeinden sich oft bis auf ein halbes oder sogar ein ganzes Jahr ausdehnende Frist bis zur nächsten Vertretersitzung zu überdauern und dann auch noch auf den größeren Kreis der Gemeindevertreter überzugehen. Ist dies nicht der Fall, so läßt sich die Arbeit in dieser Gemeinde in absehbarer Zeit nicht wieder aufnehmen. Und der bloße schriftliche Antrag zieht, wenn sich an dem Orte nicht zufällig ein einflußreicher Mann mit offenem Blick für unsere Interessen findet, fast immer ein Nein nach sich. Aber auch die Zustimmung läßt den Erfolg meist noch in weiter Ferne. Dann sollen die Akten oft erst einmal in der Gemeinde repertorisiert werden, eine Arbeit, die im besten Falle überflüssig ist, im weniger guten schädlich durch das Zerreißen des Zusammenhängenden, durch eine unbewußte Zerstörung der meist nur schwer erkennbaren Zeichen, die das Auge des Archivars in der genetischen Re-

ANHANG

CURRICULUM VITAE

- Eugen Taebler, geboren am 10. Oktober 1879
in Gostyn, Provinz Posen.
Großvater Nathan Täubler, Talmudgelehrter.
Vater Julius Täubler, Kaufmann
Mutter Rosalie, geb. Pincus.
Besuchte jüdische Volksschule in Gostyn,
Gymnasium in Lissa.
- 1899–1903 Studium an der Universität Berlin: Altphilologie,
Alte Geschichte und Hebraistik (Ulrich von Wilamowitz-
Moellendorff, Eduard Norden, Eduard Meyer,
Theodor Mommsen und Wilhelm Dilthey).
Dissertation: *Die Parthernachrichten bei Josephus.*
- 1906–1918 Mitbegründer und Direktor des Gesamtarchivs der
Deutschen Juden; Herausgeber von 1908–1911 der
Mitteilungen des Gesamtarchivs der Deutschen Juden.
- 1910–1916 Dozent für Geschichte und Literatur der jüdisch-helle-
nistischen und frühchristlichen Zeit an der Lehranstalt
für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.
1912 Übertragung des Ludwig Philippson-Lehrstuhles
für jüdische Geschichte.
- 1913 *Imperium Romanum. Studien zur Entwicklungsgeschichte
des Römischen Reichs. Band 1: Die Staatsverträge und
Vertragsverhältnisse.*

- 1919 Habilitation an der Universität Berlin für das Gebiet der griechischen und römischen Geschichte.
- 1919–1922 Mitbegründer des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums und Leiter des Forschungsinstituts der Akademie.
- 1921 *Die Vorgeschichte des Zweiten Punischen Krieges.*
- 1922–1925 Professor der griechischen und römischen Geschichte an der Universität Zürich.
- 1925–1933 Professor und Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Heidelberg.
- 1926 *Tyche. Historische Studien.*
- 1927 Heirat mit der Historikerin Dr. Selma Stern.
- 1929–1933 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg.
- 1933 Freiwillige Niederlegung seiner Professur in Heidelberg und seiner Mitgliedschaft bei der Akademie der Wissenschaften aus Protest gegen die Behandlung der Juden.
- 1934 *Verfassungsgeschichte des Römischen Staates.*
- 1938–1941 Professor an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.
- 1941 Emigration nach den USA.
- 1941–1953 Research Professor, Dozent für Bibelkunde und Hellenistische Literatur am Hebrew Union College, Cincinnati.
- 1953 Gestorben in Cincinnati.
- 1958 *Biblische Studien – Die Epoche der Richter.*

(In diesem Curriculum vitae wurden nur die großen, selbständig erschienenen Werke erwähnt, nicht jedoch kleinere Schriften und die reiche Zahl wissenschaftlicher Arbeiten, die in deutschen und amerikanischen Zeitschriften und innerhalb von Festschriften zum Abdruck gelangten.)

PERSONEN- UND SACHREGISTER

- Ägypten
 Archive 39
 Geschichte XIV–XVI
 Akademie für d. Wissenschaft d. Juden-
 tums
 Plan, Gründung XVII–XX, 60
 Aufruf, Programm 28–31
 Aufgaben 32–43
 Verbindung mit Ausland 30–31, 39
 bis 41
 Forschungsinstitut
 – Plan, Gründung XVIII–XIX, 29
 bis 30, 60
 – Aufgaben 32–43
 Akademie d. Wissenschaften, Heidel-
 berg XX, XXI, 60
 Albeck, Chanoch XIX
 Archive
 Judaica in deutschen Archiven 5–6,
 13–15
 – im Ausland 39–40
 Talmudisches Archiv 38
 s. a. Gesamtarchiv d. deutschen Juden
 Armenier 54
 Assimilation 17–19, 53–57

 Baer, Jizchak Fritz XIX
 Baneth, Dawid Hartwig XIX
 Bibelwissenschaft XXIII, 24, 38
 Jewish Bible Institute XXII–XXIII
 Bibliographie
 Geschichte d. Juden in Deutschland
 7, 16
 Jüd. Geschichte, Mittelalter u. Neu-
 zeit 39
 Jüd. Handschriften 40
 Bibliotheca Judaica 30, 35–36, 38, 40
 Blau, Julius 1
 Bloch, Philipp 1
 Bni-Briss Großloge 1
 Bradt, Gustav XVIII

 Brann, Markus 1
 Buber, Martin XVI

 Cassirer, Ernst XVII–XVIII
 Cohen, Hermann XVII–XVIII, 28
 Comenius, Johann Amos VIII

 Deutsch-Israelitischer Gemeindebund 1
 Diaspora XXI, 53–57
 Dilthey, Wilhelm IX, 59

 Eger, Akiba VIII
 Elbogen, Ismar 1
 Emanzipation 18

 Familiengeschichte 14
 Frankfurt a. M. 4, 12
 Frankfurt a. O. 17
 Freies jüd. Lehrhaus, Frankfurt a. M.
 XVIII
 Fürth 4

 Galuth s. Diaspora
 Geiger, Ludwig 2
 Gemeinden
 Geschichte 3–5, 12, 16–17, 26
 Urkunden, Inventare 2, 4–8, 9–16
 Gesamtarchiv d. deutschen Juden
 Gründung IX–X, 59
 Beginn, Probleme 1–8
 Entwicklung 9–16
 Mitteilungen IX–X, 6–8, 16–17, 59
 Vorbild für Ausland 39
 Geschichte, Juden
 Altertum XIV–XVI, 24, 38–39, 49
 bis 50
 Mittelalter u. Neuzeit XI, 39
 Beziehung zur Universalgeschichte
 IX, 49–50
 Eigenart 17, 19–20, 44–46, 49–51,
 52–58

- Geschichte, Juden, Deutschland
 Mittelalter X–XI, 4–6, 25–26
 Beziehung zur allgemeinen deutschen
 Geschichte 2–6, 16–20, 21–27
 Gostyn, Provinz Posen VIII, 59
 Gutmacher, Elia VIII
 Guttman, Julius XVIII

 Halevi, Juda XIII
 Hamburg 4
 Handschriften 35–36
 Bibliographie 40
 hebräische H. 40, 41
 Photographisches Archiv 41
 talmudische H. 37
 Hebräische
 Handschriften 40, 41
 Sprachgeschichte 36
 Übersetzungen 36, 41
 Zeitschrift 41
 Hebrew Union College, Cincinnati
 IX, XXIII, 60
 Hegel 27
 Hess, Moses XIII
 Hildesheimer, Meier XVIII
 Historische Kommission für d. Ge-
 schichte d. Juden in Deutschland 3–4

 Islam 39–40

 Juda Halevi XIII

 Kalischer, Hirsch VIII, XIII
 Kalischer, Salomon 1
 Karpeles, Gustav 2
 Kirche u. Juden XI, 26

 Landau, Leopold XVIII, XIX–XX
 Landsberg a. W. 7
 Lehranstalt für d. Wissenschaft d. Juden-
 tums
 Dozentur Taublers XIV, XXII, 59,
 60
 Vorlesung 1912 21–27
 – 1938 47–51
 Lewin, Louis 2
 Lilienthal, Leo XVIII
 Lissa, Provinz Posen VIII, 59

 Magnes, Judah XIII, XXII–XXIII
 Mainz 4, 17
 Meyer, Eduard IX, 59

 Mommsen, Theodor IX, 59
 Morgenstern, Julian IX
 Montefiore, Moses XIII

 Nachmanides XIII
 Nassi Josef XIII
 Neuenkirchen i. Westf. 7
 Norden, Eduard IX, 59
 Nürnberg 4

 Ostjuden 17, 41, 56

 Palästina
 Archive 39
 u. Diaspora XXI
 Geschichte
 – Hellenistisch-römische Zeit XIV
 bis XVI, 24, 38, 49–50
 – 16.–20. Jh. VIII, XII–XIV, 44–46,
 56
 Philippson, Ludwig, Lehrstuhl XIV, 21,
 59
 Philippson, Martin 1
 Pommern 17
 Portugal 39, 40
 Posen, Provinz VII–VIII, 17
 Preisausschreiben zur Förderung d. For-
 schung 34
 Preußen VII, 17–18

 Rechtsstellung d. Juden 26
 Reubeni, David XIII
 Rosenzweig, Franz XVI–XIX, 28

 Siedlung d. Juden 4–5, 12, 17, 25–26
 Sklavenhandel XI
 Spanien 39, 40
 Spanier, Arthur XIX
 Stern, Moritz 2
 Stern-Taubler, Selma XIX, 60
 Einleitung VII–XXIV
 Stettin 7
 Syrien
 Archive 39
 Geschichte XIV–XVI

 Taubler, Eugen
 Curriculum vitae 59–60
 Leben u. Werk VII–XXIV
 Selbstdarstellung 48–49
 Bibliographische Angaben VII, X bis
 XIV, XVI, XIX–XXIII, 59–60

- Taeubler, Selma s. Stern-Taeubler,
Selma
Talmud-Philologie 36–38
- Urkundenforschung u. -sammlung X bis
XI, 1–8, 9–16, 31, 38–40
USA u. Palästina 56
- Wandsbek 8
Warschauer, Adolf 2
Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich IX,
59
Wirtschaftsgeschichte XI, 17–19, 25–26
- Wissenschaft d. Judentums
Aufgaben 29–31
Wissenschaftliche Institute
s. Akademie für d. Wissenschaft d.
Judentums
– Freies jüd. Lehrhaus
– Gesamtarchiv d. deutschen Juden
– Lehranstalt für d. Wissenschaft d.
Judentums
Worms 4
- Zionismus XII–XIV
Zivier, Ezechiel 1, 2, 4
Zunz, Leopold 31